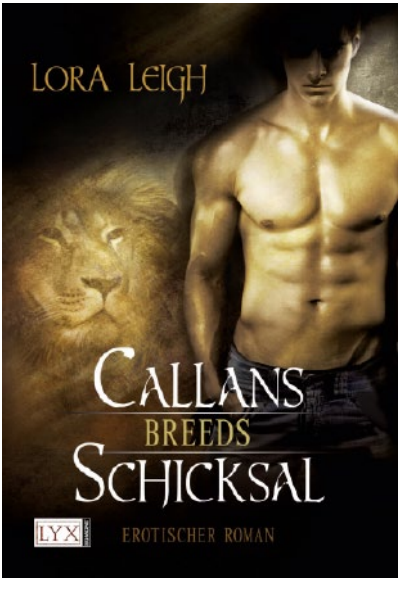
Unverkäufliche Leseprobe

Lora Leigh

Breeds
Callans Schicksal



304 Seiten
ISBN: 978-3-8025-8656-9

© 2012 LYX verlegt durch EGMONT Verlagsgesellschaften mbH

3

Die Tankstelle, der Lebensmittelladen und der Diner lagen alle direkt nebeneinander. Und Callan war hier. Merinus fuhr spät an diesem Nachmittag auf den Parkplatz davor und stieg langsam aus ihrem Geländewagen aus, während sie sich umsah.

Etwa ein halbes Dutzend Fahrzeuge stand an der Straße, ein paar auch an den Zapfsäulen. Ein alter Pick-up wartete mit geöffneter Motorhaube vor der Werkstatt der Tankstelle. Merinus holte tief Luft und ging rasch zur Werkstatthalle und dem einzelnen Mann hinüber, der vor dem Pick-up stand und fast ein bisschen übertrieben konzentriert auf das Innenleben unter der Motorhaube starrte.

Das Spiel war lustig, aber langsam nervte es. Dennoch wollte sie nicht diejenige sein, die es beendete. Erst recht nicht, nachdem sie zugesehen hatte, wie er seinen harten, glänzenden Penis zu einem so beeindruckenden Höhepunkt massiert hatte. Davon hatte sie sich noch nicht wieder erholt, ebenso wenig wie das zarte, sensible Fleisch zwischen ihren Beinen, das noch immer pulsierte und den breiten, dicken Schaft tief in sich spüren wollte.

Vorsichtig näherte Merinus sich dem Truck. Heute trug Callan eine abgewetzte Jeans, ein T-Shirt und eine Baseballkappe. Wenn er versuchte, sich mit der Mütze zu tarnen, dann funktionierte es nicht besonders gut. Sie hatte ihn sofort entdeckt, als die Tankstelle vor ihr auftauchte.

»Entschuldigung, könnten Sie mir sagen, wo ich Taber Williams finde?«, fragte Merinus fröhlich und achtete darauf,

ihm nicht zu nahe zu kommen. Sein graues T-Shirt und auch die Jeans, die eng an seinen langen, muskulösen Beinen saß, waren voller Ölflecken. Außerdem würde sie sich womöglich nicht beherrschen können, wenn sie in Reichweite vor ihm stand, und sich vielleicht an seiner Jeans zu schaffen machen. Ihr war der Anblick des harten männlichen Fleisches nicht aus dem Kopf gegangen, und sie hatte keine Sekunde der Szene vergessen. Aber jetzt spielten sie wieder ihr Spielchen. Sie wusste nichts, und er sagte nichts. Dummes Spielchen.

Die Muskeln seiner breiten Schultern bewegten sich, dann drehte er den Kopf mit der roten Baseballkappe nur ganz leicht zur Seite. Seine Augen versteckte er hinter einer dunklen Sonnenbrille.

»Ist nicht hier«, murmelte er, dann wandte er sich wieder dem Motor zu.

So viel zum Thema Gastfreundlichkeit in der Kleinstadt, dachte Merinus verärgert. Er war heute unhöflich. Knurrig. Männlich.

»Wissen Sie, wo ich ihn finde? Oder wo ich ihm vielleicht eine Nachricht hinterlassen kann?«, fragte sie seinen breiten Rücken. Verdammt hübscher Körper, aber gar keine Manieren.

Die breiten Schultern zuckten in einer gleichgültigen Geste. »Sagen Sie es mir. Ich richte es ihm aus.« Knapp und auf den Punkt, aber er hob nicht einmal den Kopf. Seine ganze Aufmerksamkeit gehörte dem Motor und nicht Merinus.

Sie holte eine ihrer schmalen Karten aus ihrer Hosentasche und reichte sie ihm.

»Das hier ist meine Handynummer. Könnten Sie ihn bitten, mich so bald wie möglich anzurufen? Ich muss ihn wirklich unbedingt sprechen.« Sie wurde langsam wütend auf die kurz angebundene Wen-interessiert-das-Haltung, die er heute an den Tag legte. Er hätte zumindest Aufmerksamkeit heucheln

können. Vielleicht musste sie ihr Anliegen mit mehr Nachdruck vortragen.

»Ich geb sie ihm.« Die Karte verschwand in der ölverschmierten Jeans.

Merinus blickte den Mann mit zusammengekniffenen Augen an. »Würden Sie mir sagen, wo er wohnt? Ich könnte dann einfach selbst mit ihm sprechen.« Sie bemühte sich, ihn nicht anzufauchen.

Erneut ließ er sich nur zu einem Schulterzucken herab.

»Die meiste Zeit lebt er hier«, sagte er.

Merinus wartete, aber mehr Informationen bot er ihr nicht an.

»Und Callan Lyons? Könnten Sie mir sagen, wo ich ihn erreichen kann?«, flötete sie und gab ihrer Stimme einen leicht ironischen Klang.

Es entstand eine lange Pause, während der Mann in den Motorblock griff, einige Kabel richtete und dann gegen das Metall klopfte.

»Haben Sie mich gehört?«, fragte sie mit falscher Freundlichkeit. »Callan Lyons? Wissen Sie, wo ich ihn finden kann?«

Die breiten Schultern zuckten schon wieder, und Merinus biss vor Wut die Zähne zusammen.

»Wer weiß schon, wo Lyons steckt«, sagte er schließlich. »Er kommt und geht.«

Merinus verdrehte die Augen. Das stimmte. Und er sah verdammt gut aus, wenn er kam.

»Also gut«, murmelte sie. »Ich komme später noch mal vorbei.«

»Mach das, Süße«, murmelte er und sah sie mit einem undurchdringlichen Lächeln über die Schulter hinweg an.

Merinus' Augen wurden schmal, als sie ihn unverwandt anschaute. Er legte den Schraubenschlüssel, mit dem er gerade

gearbeitet hatte, vorsichtig auf den Rand des Motorblocks, während er sie ebenfalls betrachtete. Sie konnte fast körperlich spüren, wie sein Blick an ihr entglitt, angefangen bei ihren weißen Sneakers, dann langsam über ihre gebräunten nackten Beine bis zum Saum ihrer Shorts und noch weiter nach oben. Er blieb an dem kleinen Streifen nackter Haut an ihrem Bauch hängen und wanderte weiter über ihre Brüste, bis er schließlich ihr Gesicht erreichte.

Merinus starrte ihn an, wütend über die Unverschämtheit, die sie in seiner Haltung und seinem Gesichtsausdruck las.

»Sonst noch was?« Eine goldbraune Augenbraue hob sich über die Gläser der Sonnenbrille.

»Nein, nichts«, murmelte sie, drehte sich um und ging schnell zu dem Diner hinüber.

Callan blickte ihr nach und hörte sofort auf zu lächeln, als sie sich zu ihm umsah. Verdammt, sie ist wirklich attraktiv, dachte er. Und sie war ganz klar auf der Jagd. Er verspürte leichtes Bedauern, als er sich eingestand, dass er diesen Fang definitiv genossen hätte, wenn die Umstände anders lägen. Wenn er nicht der wäre, der er war, und wenn sein eigenes Leben nicht ständig in Gefahr wäre, dann hätte er sich auf ein kleines Spielchen einlassen können. Und diese Frau sah verdammt noch mal gut genug aus, um Spaß mit ihr zu haben. All die glatte, sexy Haut, nur ein bisschen gebräunt und so verführerisch wie die Sünde selbst, machte ihm den Mund wässrig.

Aber es wäre falsch, und er war fest entschlossen, dass Miss Merinus Tyler in seinem Leben keine Rolle spielen und die Gefahr für sie alle nicht noch größer machen würde. Er würde sie im Auge behalten, aber auf gar keinen Fall näher an sich

heranlassen. Aber zum Teufel, sie zu beobachten, war fast das Schönste, was er in seinem Leben jemals getan hatte. Eine gefährliche Frau, dachte er. Eine verdammt gefährliche Frau. Und ihr Duft. Er konnte seine Hände nur mühsam davon abhalten, sie zu berühren, oder seinen Mund davon, sie zu kosten. Sie war Hitze und Verlangen, Gewürz und Sahne. Diese Frau konnte süchtig machen.

»Verdammt, sie wird nicht so schnell aufgeben, oder, Cal?« Tanner, sein jüngerer Bruder, kam langsam aus der Werkstatt, während Merinus in dem kleinen Restaurant verschwand.

»Nein, Tanner, sie gibt nicht so schnell auf.« Callan grinste.

»Sie ist hübsch. Die schönen braunen Haare und diese großen braunen Augen.« Tanner schüttelte grinsend den Kopf. »Ich wette, Taber wird sehr traurig sein, dass er sie heute verpasst hat.«

Sie wussten es beide besser. Taber wollte zwar unbedingt, dass Callan sich mit dieser kleinen Journalistin traf, aber Callan war sich nicht so sicher, was Taber davon hielt, dass Miss Tyler nun auch nach ihm suchte.

»Hilf mir, diesen Truck wieder fit zu machen, Tanner. Ich muss nach Hause und schlafen, damit ich heute Nacht auf Patrouille gehen kann. Dieser Motor weigert sich zu kooperieren.« Callan drehte an einem Draht, aber es tat sich noch immer nichts.

»Ah, du sprichst einfach nicht die richtige Sprache.« Tanner lachte und schob Callan zur Seite, dann sah er sich den Motorblock an. »Diese alten Motoren sind wie Frauen, Mann. Man muss sie an den richtigen Stellen streicheln und wirklich nett mit ihnen reden.« Er schloss seine Worte mit einer leichten Drehung seines Handgelenks ab.

Schon erwachte der Motor zum Leben und tuckerte schwach, aber willig.

»Angeber«, meinte Callan lachend.

»Bring mir das alte Schätzchen nachher noch mal vorbei, dann frisiere ich es ein bisschen für dich.« Tanner zog grinsend einen dreckigen Lappen aus seiner Gesäßtasche und wischte sich damit die Hände ab.

»Sag Taber, dass er die Schlüssel zu seinem Truck dalassen soll, dann mache ich das.« Callan ging zur Fahrertür.

»Okay.« Tanner nickte mit einem breiten Grinsen. »Und wenn du später Hilfe bei der hübschen Journalistin brauchst, dann sag einfach Bescheid.«

»Auf jeden Fall.« Callan lachte erneut und amüsierte sich über Tanners ziemlich offensichtliche Masche. »Lass den Reißverschluss deiner Jeans zu, Tanner, dann gelingt es uns vielleicht, dich am Leben zu halten.« Mehr als ein Vater war bereit, eine Schrotflinte auf den heißblütigen jungen Mann zu richten.

Callan wartete seine Antwort nicht ab. Er jagte den Motor hoch, dann setzte er von der Werkstatt zurück, legte den Vorwärtsgang ein und fuhr nach Hause.

Merinus verließ den Diner mit einigen Tüten fürs Abendessen und fuhr zurück in ihr Motel. Sie war müde, verschwitzt und schlecht gelaunt. Nachdem sie fast den ganzen Tag damit verbracht hatte, Callans Haus zu beobachten und herauszufinden, über welche Straße man dort hingelangte, war sie mehr als ein bisschen frustriert.

Sie hatte ihn wegfahren und bei dem großen Holzhaus ankommen sehen, aber sie musste noch den Weg finden, der dorthin führte. Wie versteckte man eine Einfahrt? Sie kam einfach nicht nahe genug heran, um dem Kiesweg zu folgen, den sie vom Haus wegführen sah. Und selbst wenn es ihr ge-

lang, würde sie auf der kleinen Lichtung direkt vor dem Haus landen. Keine gute Idee, da sich dort ständig mehrere Leute aufzuhalten schienen.

Sie war heute viele Kilometer weit in verschiedene Richtungen gewandert und mehr als einem breiten Weg durch den Wald gefolgt. Und immer noch ohne Ergebnis.

Schwer seufzend fuhr sie auf den Parkplatz ihres Motels. Abendessen und dann eine Dusche. Morgen würde sie es erneut versuchen. Es musste da oben eine Straße geben, sie hatte sie nur noch nicht gefunden. Das war alles. Sie kam sich deswegen langsam wirklich ziemlich dumm vor.

Ihre Befragung der Stadtbewohner brachte sie ebenfalls nicht weiter. Diejenigen, die zugaben, Callan zu kennen, kratzten sich am Kopf, wenn sie sich nach dem Weg zu seinem Haus erkundigte. Der Rest kratzte sich einfach nur so am Kopf und stellte sich dumm. Kleinstädte waren einfach nicht ihr Ding, weil die Leute sich hier so komisch verhielten.

Die schickten sie jedes Mal, wenn sie nach Callan fragte, zur Tankstelle. Da war er oft. Die Tankstelle war der erste Ort, den sie überwacht hatte. Und die gleichen Leute, die schworen, ihn nicht zu kennen, begrüßten ihn sehr vertraut, wenn sie ihn dort trafen.

Verdammt, er wusste von ihrer Anwesenheit. Sie schloss die Tür zu ihrem Zimmer auf und knipste beim Reingehen das Licht an. Er wusste, wer sie war, und vermutlich auch, was sie von ihm wollte, aber er ignorierte sie trotzdem. Was vermutlich ganz gut war. Nach der kleinen Szene heute Morgen war sie nicht sicher, ob sie wirklich die Finger von ihm lassen konnte.

Merinus aß schnell und starrte abwesend auf den Fernseher, während sie überlegte, wie man verdammt noch mal auf Callans Grundstück gelangen könnte. Irgendwo musste es doch einen Weg geben. Straßen verschwanden nicht einfach. Oder?

Das Problem beschäftigte sie weiter, während sie aß und während sie unter der Dusche stand. Als sie im Frotteebademantel aus dem Badezimmer kam, klingelte das Telefon auf dem Nachttisch. Sie runzelte die Stirn und hob vorsichtig den Hörer ab.

»Hallo?« Sie sprach leise und fragte sich, wer am anderen Ende sein könnte.

»Spricht da Merinus Tyler?« Es war die Stimme eines Mannes, rau und kalt.

»Wer will das wissen?«

Es entstand ein kurzes Schweigen.

»Wenn Sie Callan Lyons finden wollen, dann holen Sie sich ein Blatt Papier, damit Sie sich die Wegbeschreibung notieren können. Sie biegen immer falsch ab.«

Merinus spürte, wie eine Welle der Euphorie durch ihren Körper schoss. Endlich war jemand bereit zu reden.

»Kennen Sie Callan?«, fragte sie, während sie einen Notizblock auf den kleinen Nachttisch knallte und einen Bleistift aus der Schublade holte.

»Haben Sie was zu schreiben? Sie müssen folgendermaßen fahren.«

Merinus schrieb hastig die Wegbeschreibung auf und konzentrierte sich darauf, sich die Orientierungspunkte zu merken, die der Mann ihr nannte. Sie musste zugeben, dass sie diese Route noch nicht versucht hatte, aber es hatte immer so ausgesehen, als führte sie nirgendwohin.

»Haben Sie alles?«, fragte die Stimme.

»Ja, aber …« Die Verbindung wurde unterbrochen.

Merinus starrte auf das Papier. Konnte sie das im Dunkeln finden? Es war noch nicht zu spät. Es würde noch eine gute Stunde lang hell sein. Und sie konnte sich ja ohnehin nicht einfach zum Haus schleichen.

Schnell zog sie den Bademantel wieder aus und schlüpfte in Jeans und eine ärmellose Bluse, schwang sich ihre Tasche über die Schulter und rannte zum Jeep. Die Abzweigung, der sie folgen sollte, lag nur ein paar Kilometer die Straße rauf. Cold Springs, hatte er gesagt. Sie erinnerte sich daran, das kleine grüne Schild bei einem ihrer Ausflüge in die Umgebung gesehen zu haben.

Jetzt hatte sie ihn. Sie unterdrückte einen Jubelschrei, während sie in den Jeep stieg und den Motor anließ. Er konnte weglaufen, aber wenn sie den Weg zu seinem Haus fand, dann konnte er sich nicht länger vor ihr verstecken.